

Mundart oder Hochdeutsch als Unterrichtssprache in den Berufsschulen der Deutschschweiz?

Autor(en): **Wild-Näf, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schriftenreihe = Collection / Forum Helveticum**

Band (Jahr): **15 (2005)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-832939>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MUNDART ODER HOCHDEUTSCH ALS UNTERRICHTS- SPRACHE IN DEN BERUFSFACHSCHULEN DER DEUTSCHSCHWEIZ?

Martin Wild-Näf

Obwohl keine empirischen Untersuchungen vorliegen, wäre der Befund vermutlich eindeutig: Die Mundart erfreut sich auch in den Berufsfachschulen der deutschen Schweiz einer grossen Beliebtheit. Sie ist nicht nur in den Schulgängen als hauptsächliche mündliche Kommunikationssprache unter den Jugendlichen und den Lehrpersonen allgegenwärtig, sie ist es mit einer grossen Selbstverständlichkeit auch im Unterricht. Auch wenn im Unterricht manchmal paradoxe Situationen entstehen und die Lehrperson zum Beispiel einen Auftrag, welcher in schriftlicher Form vorliegt, aus dem Hochdeutschen in die Mundart «zurück» übersetzt, stört sich doch kaum jemand daran, dass der Unterricht häufig in der Mundart stattfindet. Der berufskundliche Unterricht, welcher auf die konkrete berufliche Tätigkeit vorbereitet, wird vermutlich vornehmlich, der allgemein bildende Unterricht zu einem grösseren Teil in der Mundart durchgeführt. Eine Lehrperson, welche hochdeutsch unterrichtet, muss mit einem leisen Widerstand der Jugendlichen rechnen. Mit einem gewissen Recht können diese monieren, dass sie sich bei anderen Lehrpersonen in der Mundart ausdrücken können.

Welches sind die Gründe für die Dominanz der Mundart in den Berufsfachschulen? Einen grossen Einfluss besitzt mit Sicherheit die Tatsache, dass die gesprochene Sprache in den allermeisten Berufen die Mundart ist. Der Kontakt mit den Kundinnen und Kunden in der Region erfolgt im Dialekt. Es ist nicht vorstellbar, dass die Informatikerin oder der Coiffeur ihre Kundinnen und Kunden auf Hochdeutsch ansprechen. Natürlich gibt es in jedem Beruf Kontakte, welche einen Rückgriff auf das Hochdeutsche oder sogar auf eine Fremdsprache notwendig machen. Diese Kontakte sind für die meisten Berufsleute in den meisten Berufen trotz zunehmender Globalisierung jedoch eher selten. Die Mundart mit ihrer starken Stellung als gesprochene Berufssprache hat die entsprechende sozialisierende Wirkung: Die Jugendlichen werden in der betrieblichen Ausbildung in der Mundart angeleitet, ihre mündliche Kommunikation innerhalb und ausserhalb des Betriebes erfolgt auf Mundart. Viele Berufe haben zudem weit zurück reichende Traditionen und viele haben einen berufsspezifischen mündlichen Ausdruck entwickelt. Es ist ein wichtiger Teil

der beruflichen Sozialisation der Jugendlichen, diese spezifischen Normen und Werte sowie die dazugehörige Sprache zu erwerben.

Diese Mundartsozialisation haben in der Berufsfachschule auch die Lehrpersonen für den berufskundlichen Unterricht erlebt. Sie sind selber den Berufsbildungsweg gegangen und haben keine oder eine eher kurze akademische Ausbildung absolviert. Die Lehrpersonen der Berufskunde verstehen sich auch in ihrer Tätigkeit in der Berufsfachschule in der Regel als Berufsleute. Selbst wenn sich ihr Auftrag auf die theoretische und nicht auf die praktische Ausbildung bezieht, orientieren sie sich an der eigenen beruflichen Sozialisation. Mit der Verwendung der Mundart und ihren berufsspezifischen Ausformungen können sie versuchen, in der Berufsfachschule eine Nähe zu ihrem Beruf herzustellen. Häufig ist in den Berufsfachschulen im Weiteren das Argument zu hören, dass es besser gelinge, den Kontakt zu den Jugendlichen zu pflegen, auf sie einzugehen oder von ihnen akzeptiert zu werden, wenn der Unterricht auf Mundart geführt wird. Alle diese Gründe machen deutlich, dass das Hochdeutsche zumindest in der mündlichen Kommunikation in den Berufsfachschulen der deutschen Schweiz einen schweren Stand hat und die Mundart dominiert.

Auch wenn aus ihrer Verwendung in der beruflichen Tätigkeit erklärbar wird, weshalb die Mundart auch in der Berufsfachschule dominant ist, kann daraus jedoch keine Legitimation für eine Anwendung im Schulbereich abgeleitet werden. Starke Gründe sprechen dafür, dass sich die Verbundpartner der Berufsbildung – Bund, Kantone und Organisationen der Arbeitswelt – dafür einsetzen, dass nicht nur der schriftliche, sondern auch der mündliche Unterricht in der Berufsfachschule in der hochdeutschen Sprache erfolgt: Die Berufe sind auf das Hochdeutsche als schriftliche Kommunikationssprache grundlegend angewiesen. Nicht nur die gesprochene Mundart muss von kompetenten Berufsleuten verstanden werden, sondern auch alle schriftlichen Erzeugnisse ihres Berufes. Eine kompetente Ausübung eines Berufes ist nicht denkbar ohne einen kompetenten mündlichen und schriftlichen hochdeutschen Ausdruck. Nicht zu vergessen ist zudem, dass die berufliche Grundbildung nicht nur einen beruflichen, auf Arbeitsmarktfähigkeit bezogenen Auftrag besitzt, sondern eine erweiterte Verantwortung für die Entwicklung der Persönlichkeit der Jugendlichen und ihre gesellschaftliche Integration trägt. Die Orientierung in der modernen Gesellschaft und die Beteiligung am politischen oder kulturellen Leben sind ohne Kompetenzen in der hochdeutschen Sprache nicht erreichbar. Den heutigen gesellschaftlichen Stand verdanken wir der Verbrei-

tung der Schriftlichkeit. Die Tradierung und Weiterentwicklung gerade auch der Berufe erfolgt heute nicht mehr durch mündliche Weitergabe, sondern in erster Linie durch die Schrift.

Allerdings ist zu fragen, ob es nicht genügt, wenn die Verwendung des Hochdeutschen in den Berufsfachschulen auf die schriftliche Kommunikation beschränkt bleibt. Die aktuellen Ergebnisse von PISA¹ zeigen, dass rund 20% der fünfzehnjährigen Schweizer Jugendlichen gravierende Schwierigkeiten mit dem Verstehen von einfachen schriftlichen Texten haben. Es ist deshalb eine besondere Aufgabe der beruflichen Grundbildung und insbesondere der Berufsfachschulen, das Hörverstehen und das Leseverstehen, das Sprechen und Schreiben sowie den Wortschatz und die Grammatik der Jugendlichen zu fördern. Dabei ist es zwingend, dass die gesprochene Sprache der geschriebenen Sprache entspricht. Anders ist das Ziel einer erhöhten schriftlichen und mündlichen Sprachkompetenz der Jugendlichen am Ende ihrer beruflichen Grundbildung nicht erreichbar. Nicht zu vergessen ist, dass sprachliche Kompetenz nicht nur ein Schlüssel für den individuellen Erfolg im beruflichen und privaten Leben ist. Ohne sie ist Verständigung und Austausch zwischen den Sprachgemeinschaften der Schweiz nicht möglich. Die Berufsfachschulen tragen mit der Aufgabe der Förderung der Sprachkompetenz eine grosse Verantwortung gegenüber der Gesellschaft und gegenüber den Jugendlichen, für deren schulische Bildung sie verantwortlich sind.

Wie können die Berufsfachschulen unterstützt werden, ihre Aufgabe in der Sprachförderung wahrzunehmen und das Hochdeutsche als mündliche und schriftliche Unterrichtssprache zu verankern? Ein erster Schritt besteht darin, dass die Lehrpläne der beruflichen Grundbildungen die Standardsprache der regionalen Erstsprache – in der deutschen Schweiz das Hochdeutsche – als Unterrichtssprache festlegen. Dazu braucht es einen gemeinsamen politischen Willen von Bund, Kantonen und Organisationen der Arbeitswelt, diesen Standard in allen rund 200 Lehrplänen zu implementieren. Im revidierten Rahmenlehrplan Allgemeinbildung, welcher 2006 in Kraft tritt, ist dieses erste Ziel erreicht. Noch nicht realisiert ist das Ziel in den Bildungsverordnungen, welche die Lehrpläne der Berufskunde enthalten.

Als weiterer Schritt müssen sich die Berufsfachschulen mit ihrer Leitung und ihrem Lehrpersonal als Ganzes hinter diesen Standard des Hochdeutschen als Unterrichtssprache stellen. Es darf nicht dem Belieben der einzelnen Lehrperson anheim gestellt werden, ob sie das Hochdeutsche oder die Mundart als Unterrichtssprache verwenden. Es muss ein klarer Auftrag der Schulträger

und der Schulleitungen an ihre Lehrpersonen sein, dem man sich nicht entziehen kann und dessen Nicht-Erfüllen allenfalls sanktioniert wird.

Im Weiteren ist es notwendig, dass für die Lehrpersonen der Berufsfachschulen ein Weiterbildungsangebot besteht, welches die Sprachförderung im Unterricht der Berufsfachschule thematisiert. Die Lehrpersonen müssen in der Weiterbildung lernen, wie man das Kompetenzniveau der Jugendlichen in den verschiedenen Bereichen der Sprachkompetenz erheben und gezielt erhöhen kann.

Schliesslich wäre es wünschenswert, durch die Forschung und Entwicklung Unterstützung in dieser grossen und wichtigen Frage der Sprachförderung im Rahmen der beruflichen Grundbildung zu erhalten. Heute gibt es nur wenige Befunde über das sprachliche Kompetenzniveau der Jugendlichen am Ende ihrer beruflichen Grundbildung, über Ursachen, welche den Kompetenzerwerb erschweren und erleichtern oder über geeignete Interventionen, um die Sprachkompetenz zu fördern. Die Forschung und Entwicklung kann den Berufsfachschulen ein Feedback über ihre Bemühungen im Bereiche der Sprachförderung liefern und helfen, die Sprachförderung professioneller zu betreiben.

Die Umsetzung der Forderung, das Hochdeutsche als Unterrichtssprache zu verankern, verlangt von den Berufsfachschulen der deutschen Schweiz eine Veränderung der bestehenden Kultur. Entsprechend gross wird der Aufwand sein, die geforderten Veränderungen zu vollziehen. Damit dies gelingen kann, ist ein gemeinsamer politischer Wille von Bund, Kantonen, Organisationen der Arbeitswelt und Berufsfachschulen notwendig. Von der Veränderung dieser Schulkulturen hin zu einer professionelleren Sprachförderung der Jugendlichen werden alle zusammen profitieren: die Wirtschaft, welche besser ausgebildetes Personal erhält, Bund und Kantone, welche ihren Bildungsauftrag wahrnehmen. Nicht in kurzfristiger aber in längerfristiger Hinsicht werden durch den Verzicht der Verwendung der Mundart in der Berufsfachschule die Jugendlichen profitieren, welche mit einer erhöhten Sprachkompetenz bessere Zukunftschancen für ihr berufliches und privates Leben erhalten.

1 PISA steht für «Programme for International Student Assessment» und ist die grösste internationale Schulleistungsuntersuchung. Auftraggeber ist die Organisation für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit (OECD).

